

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Die Zensur ist eine amtliche Anmassung...  
**Autor:** Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509811>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Zensur ist eine amtliche Anmaßung...

Zum Beitrag «O wie wohl ist mir am Abend» von Bruno Knobel, Nebelspalter Nr. 27

Sehr geehrter Herr Redaktor, in Nr. 27 ließen Sie ein Elaborat von Bruno Knobel erscheinen, das meiner Meinung nach nicht in Ihre Zeitschrift paßt. Ich habe mich nachgerade daran gewöhnt, daß einzelne Ihrer Mitarbeiter in Wort und Bild auf politischem Gebiet die Akzente sehr ungleich und nicht meinen Ueberzeugungen entsprechend setzen, indem sie die Amerikaner mit mindestens den gleich häßlichen und dümmlichen Fratzen karikieren wie die kommunistischen Machthaber, oder noch widerwärtiger. Daß aber auch auf dem Gebiet der moralischen und sexuellen Sauberkeit jene in so maßloser Weise und in überheblichem Ton abgekanzelt werden, welche sich um eine Eindämmung der Schmutzflut bemühen, die von allen Seiten auf uns und speziell auf unsere jungen Leute vom Ausland her eindringt, wie dies in den Auslassungen von Herrn Knobel geschieht, droht, die Lektüre des Nebelspalters vollends zu einem unsicheren Abenteuer werden zu lassen, bei welchem man versuchen muß, die Rosinen (die es zum Glück immer wieder hat) aus dem schimmeligem und ranzigen Teig herauszuholen.

Darf ich hoffen, daß Sie, wie Sie dies beim beanstandeten Artikel getan haben, auch künftighin den Namen Knobel ganz an den Anfang setzen, damit ich sofort im Bilde darüber bin, was ich auf alle Fälle überspringen möchte? Sollte die Erfüllung dieser bescheidenen Bitte eines Angehörigen des «Establishment» nicht möglich sein, so würde ich auf die weitere Zustellung des Nebelspalters verzichten und Sie bitten, einen noch nicht verfällenen Abonnements-Restbetrag, solange er reicht, dazu zu verwenden, Herrn Knobel die «St. Pauli-Nachrichten» oder ein ähnliches, ihm zusagendes Presseerzeugnis geschenkt zu kommen zu lassen.

H. B., Zollikon

\*

Sehr geehrter Herr H. B. in Zollikon, neben meinem Artikel, den Sie beanstanden, habe ich für den Nebelspalter noch einen andern geschrieben, in dem ich mich gegen die Sexüberflutung wende. Falls – wie Sie anregen – der Redaktor meinen Namen auch über diesen Artikel stellte, werden Sie also von meiner Ansicht über die «Schmutzflut» Kenntnis genommen haben.

Es mag Sie verblüffen, daß ich persönlich zwar gegen die Sexüberflutung bin, dennoch aber ebenfalls gegen die Filmzensur, auch wenn diese sich gegen Sexfilme richtet. Meines Erachtens könnte man die Sexflut (im weiten Sinne) wenigstens in gewissen Bereichen sehr wohl eindämmen, ohne damit ein wichtiges Persönlichkeitsrecht zu verletzen, und ich bin dafür, daß man es tut. Zum Beispiel, indem man gewisse Formen der Uebersexualisierung etwas häufiger lächerlich macht (etwa in den extremen Kleider-Modeströmungen).

Die Zensur indessen ist immer eine amtliche Anmaßung, denn sie besneidet die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen. Ich rede keineswegs den Sex-

filmen das Wort, aber ich wende mich dagegen, daß ein lokales oder regionales, je nach politischer Konstellation einer Behörde von dieser eingesetzt, für seine Aufgabe in den seltensten Fällen hinreichend ausgebildetes oder vorbereitetes Gremium befugt wird, darüber zu entscheiden, was volljährigen, in allen Rechten und Ehren stehenden Staatsbürgern frommt – oder nicht frommt. Auch wenn ich der Letzte wäre, der sich zu Sexfilmen drängte (es sind auch schon andere, wirklich gute Filme verboten worden), empfinde ich das Wirken einer Zensur – sei es nun Film- oder Literatur-Zensur – als eine geistige Bevormundung. Ich akzeptiere Zensur, soweit sie dem Jugendschutz dient, obwohl ich der Meinung bin, die «Jasminisierung» unserer Jugend erfolge auf viel gefährlichere Weise von anderer Seite als etwa durch den Film. Wenn man aber in irgendwelchen Kreisen der Auffassung ist, die erwachsene Schweizer Bevölkerung sei unmündig (die Zahl der Besucher von Sexfilmen geht jährlich in die Hunderttausende), dann sollen diese Kreise sich doch nicht nur auf Verbote kaprizieren, was allemal am bequemsten ist, sondern sich darauf konzentrieren, den Geschmack eben dieser Bevölkerung zu heben, was etwas schwieriger ist, aber eine nützliche Aufgabe wäre, nämlich eine Erziehungsaufgabe.

Unsere (kantonal oder regional gehandhabte) Filmzensur halte ich überdies für absurd. Wenn die Zensurentscheide richtig sind – nehmen wir das einmal an –, dann möchte ich fragen, weshalb denn ein Film in Zürich freigegeben, in Bern aber verboten wird. Gibt es von Kanton zu Kanton Unterschiede bezüglich der Reife des Publikums? Sind Angehörige gewisser Kantone stärker der amtlichen Bevormundung bedürftig als andere? Es ließen sich in diesem Zusammenhang noch andere Fragen stellen. Etwa: Weshalb eigentlich erfreuen sich gerade Sexfilme eines so großen Publikumszuspruches? Wie gesagt, ich selber habe kein Bedürfnis, mir solche Filme anzusehen; wenn es aber Psychologen und Geistliche gibt, die manchen dieser Filme erzieherische oder aufklärende Tendenzen nicht absprechen, dann könnte es vielleicht sein, daß – zugegeben auch neben anderen – vielleicht durchaus legale Bedürfnisse viele ehrbare erwachsene Schweizer ins Kino führen.

Die Zensur ist gefährlich! Anlaß zur Diskussion gab die Filmzensur. Wenn man sich nicht energisch gegen die Zensur schlechthin wendet, greift sie – wie die Erfahrungen immer wieder zeigen – zu gerne auf alle möglichen Gebiete über. Der «Zensur» in der Schweiz sind schon Kunstwerke zum Opfer gefallen. Es mag Leute geben, die das nicht als Verlust empfinden; ich schon.

Jüngst hat eine Bundesbehörde Werke der Weltliteratur mit dem Verdikt «unsittlich» belegt. Sie stammen von Apollinaire, Felix Salten, Castelli. Ich gestehe, sie nie gelesen zu haben und also selber nicht beurteilen zu können, ob ich sie als unsittlich beurteilen

muß. Doch um alles in der Welt möchte ich es nicht einem Beamten (der unter Umständen sogar literarisch völlig ungebildet ist) überlassen, das für mich zu entscheiden. Ich möchte mir ganz einfach nicht von behördlicher Seite vorschreiben lassen, was für mich zu lesen oder im Film zu sehen oder in einer Gemäldegalerie zu betrachten zulässig ist. Wenn solches in einem andern Land geschieht, reagiert der Schweizer sofort sehr scharf, um nicht zu sagen: schulmeisterhaft.

Soll man nicht ebenso allergisch darauf reagieren, wenn bei uns solche Entwicklungen im Gange sind. Und soll man sich nicht Gedanken machen darüber, wo solche Entwicklungen noch enden würden, wenn man ihnen

nicht Einhalt geböte. Wie lange wird es noch dauern, bis bei uns die Zensur die Bibel als unsittlich einstuft, weil es darin Stellen gibt, welche das sittliche Empfinden des Lesers (möglicherweise) verletzen könnten.

Sehr geehrter Herr H. B.! Sie raten mir zur Lektüre der «St. Pauli-Nachrichten». Ich kenne dieses Blatt zwar nicht, muß jedoch annehmen, daß Sie es als unsittlich empfinden – was Sie aber offenbar nicht hindert, es zu kennen. Als mündiger Bürger brauchen Sie indessen ja keinen Zensur. Und ich wünsche Ihnen auch keinen. Weil ich niemandem einen wünsche, habe ich jenen Artikel geschrieben.

Es wird ohnehin schon zuviel «verstaatlicht»!  
Bruno Knobel



## «Beschränkter Verstand»

Antworten an H. B., Stuttgart  
(Leserbrief in Nr. 29)

Wenn man im Glashaus sitzt, darf man nicht mit CSU-Sprüchen werfen. Der Verstand vieler Deutscher war immerhin so beschränkt und vernebelt, daß es für einen gewissen Herrn ein leichtes war, an die Macht zu kommen und vom «Bollwerk gegen den Osten» herabzusteigen, um friedliche Völker zu vertreiben und unter anderem auch die Schweiz zu bedrohen.

Es ist doch pervers, hinter dem Wirtschaftswunderkuchen die Vertriebenenwunden zu hätscheln, um dann schmerzlich aufzujaulen, wenn der Osten einem Revanchegehlüste unterstellt.

D. G., Bern

\*

Sie schreiben: «Sie vergessen, daß Deutschland ein Bollwerk gegen den Osten war...». Während des Tausendjährigen Reiches hieß es «... gegen den Bolschewismus». Wem sonst als gerade diesem «Bollwerk» verdankt Europa den Vormarsch der Sowjetunion nach Westen? Ohne dieses Bollwerk aus Gußeisen (bitte schwäbisch aussprechen) wären die baltischen Staaten selbständig geblieben, es gäbe keine Oder-Neiße-Linie und keinen Warschau-Pakt – und keinen Nebelwerfer in Stuttgart. Leichtfertig und voll böser Absicht möchte H. B. es vernebeln, daß die Vertreibung seiner Mitbürger das Ergebnis der Hitlerischen Eroberungspolitik ist. Dem Nebelspalter sei dafür gedankt, daß er so mutig gegen die Schädelspalter kämpfte und auch heute noch jeglichen Nebel vertreibt.

J. H., Zürich

\*

Aus dieser Zuschrift ist ein leiser Ruch des Hakenkreuzes zu spüren; von dem genannten «Bollwerk» hat man vor 4 und 3 Jahrzehnten viel, allzuviel gehört, als wir Deutschen in der Mehrzahl leider wirklich einen recht beschränkten Verstand hatten. Aber vielleicht ist der Schreiber und Mentor der Beschränkung noch sehr jung, ein

«H. B.-li» (vom NPD-li?) und weiß nicht, daß wir (nämlich Deutschland) den Krieg nicht nur verloren, sondern auch unter machtingrigem Gebrüll im Jahr 1939 begonnen, d. h. vom Zaun gebrochen haben?!

In jeder Karikatur steckt ein wenig (oder auch mehr) Wahrheit; also lieber nachdenken, bester «H. B.», weniger die gekränkte Leberwurst spielen oder einen Schuldcomplex in aggressiver Form abreagieren!

W. W., Konstanz

\*

Ihre strategische Weisheit ist das unverdaute Erbe des gewissen Gfr Schickelgruber-Hitler. Das Bollwerk gegen den Osten war Polen, das Deutschland unter keinen Umständen hätte mit Stalin aufteilen sollen. Mit diesem Abkommen hatte Deutschland selbst die Ostgrenze zugunsten Rußlands verlegt. – Oh, sähen doch nur alle Deutschen die geschichtlichen Tatsachen!

H. L., Genf

\*

Wenn Deutschland nicht den verrücktesten Krieg geführt hätte, so wären seine Grenzen heute noch wie 1939, ungeteilt, und Rußland wäre heute noch quasi eine Kleinmacht, ohne die ganze Welt bedrohen zu können; nicht zu sprechen von der ganzen Umwälzung in Asien und Afrika! Verstehen das denn die Deutschen noch nicht?

E. W., Grenchen

## Das Horoskop

kann Glück und Erfolg, wie auch Schwierigkeiten für die gleiche Epoche voraussagen. Wichtig ist es, mit persönlichem Einsatz das Glück zu suchen und den Aeger zu meiden. Dauerhafte Freude im Heim erstet man sich durch den Kauf eines stets von neuem erfreuenden Orientteppichs von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.